

„Zur theologischen Grundlegung“ und II. „Zur praktischen Verwirklichung“ mit je acht z.T. sehr anspruchsvollen Beiträgen. Sie einzeln zu würdigen, übersteigt den Rahmen einer Rezension. Für den Freikirchler wohlthuend ist das starke Votum auch von landeskirchlichen Theologen zur Notwendigkeit der Evangelisation. Natürlich fehlt nicht die zeitkritische Skizzierung, die das Erreichen der Hörenden mit der christlichen Botschaft so schwer macht. Bedauert wird wiederholt – wie es auch auf der VFF-Tagung in Wölmersen durch den Vorsitzenden geschah – dass die Universitäten bei der Ausbildung künftiger Theologen nur ansatzweise die volksmissionarische Verkündigung in ihren Studienplänen berücksichtigen. Wenn es nach Thielike darum geht, das Evangelium jeder Generation frisch zu predigen [275], ist ein „Fundamentales Hindernis für die Evangelisation die nicht vorhandene Überzeugung oder Infragestellung, dass Menschen ohne Jesus wirklich verloren gehen“ [266]. Ohne Gesetz gibt es kein Evangelium. Das Gericht darf nicht verschwiegen werden. Evangelisation geht gegen eine schleichende volkstümliche Allversöhnung an.

Manfred Bärenfänger

Eckhard J. Schnabel, **Urchristliche Mission**. R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2002, 1806 S.

Genau hundert Jahre nach Adolf von Harnacks „Die Mission und ihre Ausbreitung des Christentums in den ersten drei Jahrhunderten“ (1902, 4. Aufl. 1924, Nachdruck 1965) erscheint diese längst überfällige Gesamtdarstellung. Dem Verlag gebührt Dank und Anerkennung, dass er sich an die Herausgabe dieses Werkes gewagt hat: 1806 Seiten auf Dünndruckpapier, dabei lange Exkurse in kleiner Schrift! Der Verfasser, auch in Deutschland durch seine Lehrtätigkeit in Wiedenest und Gießen bekannt, hat in ganz großem Fleiß eine ungeheure Fülle von Material über das erste nachchristliche Jahrhundert – nur darauf beschränkt er sich! – zusammengetragen und die gegenwärtige Diskussion und Forschungslage sachlich dargestellt. Quellentexte führt er nicht nur an, sondern zitiert sie im Wortlaut. Er wendet sich gegen die „evangelikale Durchschnittsanschauung der urchristlichen Zeit“, die „häufig unreflektiert, nicht selten naiv, manchmal romantisch“ sei.

In der methodischen Darstellung seiner Arbeitsweise steht eine interessante Aufstellung von Vokabeln, die im NT die Vielfalt und Mühen der Missionsarbeit schildern. Später werden sie z.T. näher erläutert. Eine detaillierte Zeittafel über 12 Seiten beschließt die Einleitung. Bei aller Darstellung bemüht sich der Vf. um möglichst genaue Zeitangaben und zeitliche Einordnung.

Im ersten Teil geht es um die Beziehung von Gottesvolk und Heiden. Obwohl Israel eigentlich keine „missionarische“ Religion ist, war sich das Volk bewusst, einen Auftrag für alle Völker zu haben.

Der erste und eigentliche Missionar war Jesus, mit dem alles begann [209]. Er wusste sich von Gott gesandt, zunächst die „verlorenen Schafen Israels“ zu sammeln und die Frohe Botschaft vom anbrechenden Gottesreich zu predigen. Er berief die Zwölf in seine Nachfolge und beauftragte sie und die (Zweiund-)Siebzig, von denen Lukas berichtet, mit seiner Mission. Auch Frauen hatten sich ihm angeschlossen. Der Vf. definiert sorgfältig die Begriffe „Jünger“ und „Apostel“, die für die Mission der Urkirche bedeutsam werden.

Wenn von Gebieten, etwa Galiläa, die Rede ist, in die die Jünger paarweise gesandt wurden, schildert er genau Land und Leute, zählt alle bekannten Orte auf und berechnet die Zeit und Wege, die für die Erfüllung des Auftrages nötig waren. So geschieht es durch ausführliche Exkurse bei allen Missionsarbeiten. Die nachpfingstliche Mission nimmt den größten Teil des Buches ein. Zwischen der Mission der einheimischen Judenchristen und der Griechischsprechenden wird unterschieden, die Wege der im NT namentlich Genannten werden geschildert. Da Lukas sehr „selektiv“ berichtet [508], werden frühchristliche und zeitgenössische Überlieferungen herangezogen.

Dadurch rundet sich das Bild der Ausbreitung des Christentums in ihrer ganzen Vielfalt, mit Konflikten inner- und außerhalb der Gemeinden ab. Längst bekannte Begebenheiten aus dem NT erscheinen in einem neuen Licht. Bei gründlicher Bibelarbeit, aber auch gelegentlich bei der Predigtvorbereitung wird man durch dieses Buch angeregt und bereichert.

Manfred Bärenfänger

Heinzpeter Hempelmann, Jesus lebt – das Grab ist leer! Wie glaubhaft ist die Auferstehung (Rbtaschenbuch Bd. 604)? Verlag der Liebenzeller Mission, R. Brockhaus Verlag, Wuppertal 2002, 79 S.

Der Direktor des Theologischen Seminars der Liebenzeller Mission geht mit diesem Büchlein in allgemein verständlicher Sprache den Fragen der Osterbotschaft nach. Für ihn ist klar, dass die Auferstehung Jesu, der Mittelpunkt des christlichen Glaubens, „Unglaublich – aber wahr!“ ist. Aber „Rückfragen und Skepsis sind erlaubt!“ Darum schildert er ein fiktives Gespräch zwischen „Fides und Skeptikus“. Im darauf folgenden Kapitel „Ostern – zehn Fragen und Antworten“ geht der Vf. auf häufige Einwände ein. Die Auferstehung Jesu ist der Angelpunkt des christlichen Glaubens, der weitreichende Konsequenzen hat: „Die Zweiteilung unserer Welt als Schöpfung Gottes in einen Bereich des Glaubens und einen Bereich des Wissens ist nicht biblisch sondern heidnisch. Sie ist letztlich Atheismus, weil sie die Wirklichkeit Gottes in seiner Schöpfung leugnet.“[47].

Manfred Bärenfänger